



Links: Das Interesse an *Magnifica Humanitas*, der ersten Enzyklika Papst Leos XIV., und den Einschätzungen der Expert:innen auf dem Podium war groß – nur wenige Plätze blieben im Saal unbesetzt. Rechts: Auf dem Podium machten sie – moderiert von Dr. Achim Budde (li.) – unterschiedliche Aspekte der Enzyklika stark (v. l. n. r.): Prof. Dr. Björn Ommer, Prof. Dr. Jeanne Rubner und Kardinal Reinhard Marx.

Kaum ein technologischer Umbruch hat sich so schnell und so tief in den Alltag eingeschrieben wie die Künstliche Intelligenz (KI). Innerhalb weniger Jahre ist sie von einem Spezialthema der Informatik zu einer gesellschaftlichen Schlüsselfrage geworden. Sie schreibt Texte, komponiert Musik, diagnostiziert Krankheiten, entwickelt Medikamente und erzeugt Bilder, die sich kaum noch von Fotografien unterscheiden lassen. Gleichzeitig wächst die Unsicherheit: Welche Folgen hat diese Entwicklung für Gesellschaft, Wirtschaft,

Die Kirche versteht KI nicht als Randthema für Technikexperten, sondern als Herausforderung für das Selbstverständnis der Menschheit. Der Text ist deshalb weit mehr als eine KI-Enzyklika. Er ist eine Sozialenzyklika über die Zukunft des Menschen.

Dabei verschiebt Leo XIV. den Blickwinkel bewusst. Während öffentliche Debatten häufig um Leistungsfähigkeit, Regulierung oder wirtschaftliche Chancen kreisen, fragt die Enzyklika zunächst nach dem Menschen selbst. Technik erscheint nicht als eigentlicher Gegenstand, sondern als Spiegel. Gerade weil Maschinen immer mehr Fähigkeiten übernehmen, wird die Frage dringlicher, was menschliches Leben eigentlich ausmacht.

Zu diesen und weiteren Aspekten moderierte Akademiedirektor Dr. Achim Budde das mit hochkarätigen

oder wirtschaftliche Interessen in den Mittelpunkt stellten, bringe der päpstliche Text eine dritte Dimension ins Gespräch: die anthropologische. Er frage nicht zuerst, was KI könne, sondern welche Verantwortung daraus für den Menschen erwachse.

Einen weiteren Akzent setzte Prof. Dr. Jeanne Rubner, Vizepräsidentin der Technischen Universität München und Wissenschaftskommunikatorin. Sie würdigte *Magnifica Humanitas* als „großartigen Text“, weil er eine Debatte anstoße, die weit über technische Detailfragen hinausreiche. Aus ihrer Sicht lenkt die Enzyklika den Blick auf die entscheidende Frage unserer Zeit: Wie verändert Künstliche Intelligenz den Menschen – und nicht nur seine Werkzeuge?

Auch Kardinal Reinhard Marx hob hervor, dass der Text letztlich nicht von Maschinen, sondern vom Menschen handle. KI sei gewissermaßen nach dem Bild des Menschen geschaffen. Gerade deshalb zwingt sie dazu, neu über das nachzudenken, was den Menschen unverwechselbar macht. Verletzlichkeit, Sterblichkeit, Versöhnung, Reifung und gegenseitige Hilfe seien keine Defizite, sondern Wesensmerkmale menschlicher Existenz. Der Mensch sei eben kein Datensatz, der beliebig optimiert werden könne.

An diesem Punkt trafen sich technische und theologische Perspektive. Mehrfach wurde betont, dass die eigentliche Herausforderung der KI weniger darin bestehe, immer leistungsfähigere Maschinen zu entwickeln, als vielmehr darin, ein tragfähiges Menschenbild zu bewahren. Die Technik zwingt dazu, Fragen neu zu stellen: Warum arbeiten wir? Wodurch definieren wir unseren Wert? Welche Bedeutung haben

Leo XIV. und die KI-Enzyklika

Künstliche Intelligenz, ethische Leitlinien und Internationale Ordnung

Demokratie, Bildung und Kultur? Und vor allem: Was bedeutet sie für unser Verständnis vom Menschen?

Mit seiner ersten Enzyklika *Magnifica Humanitas* greift Papst Leo XIV. diese Fragen auf. Dass sich ein Papst bereits wenige Monate nach seiner Wahl einem derart aktuellen Thema widmet, überraschte auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung *Leo XIV. und die KI-Enzyklika. Künstliche Intelligenz, ethische Leitlinien und Internationale Ordnung* am 6. Juli 2026 in der Katholischen Akademie in Bayern. Schon darin liegt ein Signal:

Expert:innen besetzte Podium. Informatiker Prof. Dr. Björn Ommer, einer der weltweit führenden Forscher auf dem Gebiet generativer KI und Mitentwickler von *Stable Diffusion*, schilderte die Dynamik der Entwicklung. Noch vor wenigen Jahren hätten viele gehofft, der Hype werde vorübergehen. Heute dagegen gebe es plötzlich „82 Millionen KI-Experten“. Kaum jemand könne sich der Technologie noch entziehen; sie betreffe längst alle Lebensbereiche.

Gerade deshalb lobte Ommer den Ansatz der Enzyklika. Während viele Debatten technische Möglichkeiten



Foto: Vatican Media/Romano Siciliani/KNA

Papst Leo XIV. unterzeichnete am 15. Mai 2026 die Enzyklika *Magnifica Humanitas*, in der er das Menschsein im Zeitalter von KI thematisiert.

Beziehungen, Verantwortung oder Gemeinschaft? Gerade weil Maschinen in einzelnen Bereichen längst besser seien als Menschen, wachse die Notwendigkeit, genuin menschliche Fähigkeiten neu zu bestimmen.

Die Enzyklika beantwortet diese Fragen nicht mit technischen Kriterien. Stattdessen beschreibt sie den Menschen über Erfahrungen, die keine Maschine teilen kann. KI mache keine Erfahrungen, besitze keinen Leib, kenne weder Freude noch Schmerz, reife nicht in Beziehungen, verfüge über kein moralisches Gewissen und unterscheide nicht aus eigenem Erleben zwischen Gut und Böse. Menschsein bedeutet Beziehung, Leiblichkeit, Freiheit und Verantwortung.

Die Diskussion machte zugleich deutlich, dass sich daraus politische Konsequenzen ergeben. KI entwickelt

lassen bleiben. Sie sei eine gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe.

Bemerkenswert wenig Kultur- oder Technikpessimismus war auf dem Podium zu spüren. Niemand stellte den technologischen Fortschritt grundsätzlich infrage. Im Gegenteil: Immer wieder wurden die Chancen der KI hervorgehoben – von der Medizin bis zur Wissenschaft. Entscheidend sei jedoch, dass technische Innovation nicht Selbstzweck werde. Fortschritt müsse dem Menschen dienen.

Rubner verwies besonders auf die Folgen für Bildung und Lernen. Untersuchungen zeigten bereits heute, dass Fähigkeiten verkümmern können, wenn sie dauerhaft an KI-Systeme delegiert werden. Die eigentliche Aufgabe bestehe deshalb nicht darin, den Fortschritt aufzuhalten, sondern neu zu bestimmen, welche Kompetenzen Men-

schen künftig erwerben und bewahren müssen. Gerade die Konfrontation mit immer leistungsfähigeren Maschinen könne dazu führen, neu über das Wesen des Menschen nachzudenken.

Genau hier liegt die Pointe von *Magnifica Humanitas*. Die Enzyklika liefert keine Gebrauchsanweisung für den Umgang mit Künstlicher Intelligenz. Sie erinnert daran, dass jede Technik letztlich an einem Menschenbild hängt. Wer über KI spricht, spricht deshalb immer auch über Freiheit, Verantwortung, Würde und Gemeinwohl.

Die Künstliche Intelligenz wurde so zum Ausgangspunkt einer grundsätzlicheren Frage: Was macht den Menschen aus? Genau darin liegt

die Aktualität der Enzyklika. Sie verschiebt den Fokus weg von der Faszination für die Maschine und zurück auf den Menschen. Nicht die Zukunft der Technik steht im Mittelpunkt, sondern die Zukunft der Menschlichkeit. ■

Die Kirche versteht KI nicht als Randthema für Technikexperten, sondern als Herausforderung für das Selbstverständnis der Menschheit.

die Aktualität der Enzyklika. Sie verschiebt den Fokus weg von der Faszination für die Maschine und zurück auf den Menschen. Nicht die Zukunft der Technik steht im Mittelpunkt, sondern die Zukunft der Menschlichkeit. ■

 Diese Veranstaltung haben wir für Sie als Video dokumentiert. [Dieser Link](#) führt Sie direkt zum Video in unserem YouTube-Videokanal. Sie finden das Video auch in der [Mediathek](#) unserer Website.

PRESSE

■ KNA

7. Juli 2026 – Künstliche Intelligenz (KI) muss so geregelt werden, dass sie den Menschen dient – das fordert der Münchner Kardinal Reinhard Marx. Vor allem im Bildungsbereich müssten sich Gesellschaften auf die Herausforderungen durch die neue Technologie einstellen und dementsprechend investieren, sagte Marx laut Mitteilung des Erzbistums München und Freising am Montagabend in München. „Ich bezweifle, dass unser Bildungssystem auf diese neue Wirklichkeit vorbereitet ist“, so der Erzbischof. [...] Der Erzbischof forderte eine Rückbesin-

nung auf eine Welt, „wo man die Armen nicht einfach wegdrückt“ und ganze Erdteile ausbeutet, sei es für Rohstoffe oder Arbeitskraft im Bereich der KI-Trainings. Die katholische Kirche könne Akteur einer solchen Bewegung sein, der christliche Glaube bleibe eine Ressource für einen gemeinsamen Wertehorizont.

■ Niedersächsische Wirtschaft

4/2026 Juli/August – Anfang Juli diskutierte er [Kardinal Reinhard Marx] an der Katholischen Akademie in Bayern mit dem KI-Forscher Björn Ommer und der Publizistin Jeanne Rubner über die neue Enzyklika. Marx hob dabei insbesondere Wert und Würde der Arbeit hervor. Das

zielt auf eine zentrale Frage: Wie verändert KI die Arbeit? Und, was gerade kontrovers und noch ohne Antwort diskutiert wird: Wie viele Jobs fallen weg? Entstehen durch KI genügend neue? Die Frage ist offen, aber entscheidend, wenn man wie Marx davon ausgeht, dass das Selbstverständnis vieler Menschen wesentlich von Arbeit geprägt ist. [...] Jeanne Rubner sprach davon, dass Menschen von der Konkurrenz der KI, die so vieles besser zu können scheint, geradezu gekränkt sind. Und Angst haben. [...] Björn Ommer warnte ebenfalls vor einer Machtkonzentration. Vor allem aber setzte er sich dafür ein, Künstliche Intelligenz als „Ermöglichungstechnologie“ zu sehen.